

Das Jahr 1973

# Schalke 05!

Von Carmen Thomas

Das Jahr 1973 begann für mich mit einem Schlüsselerlebnis: 6. Januar, Bühler Höhe. Traditionelles Jahrestreffen des Deutschen Beamtenbundes. Meine Aufgabe: Berichtserstattung für den WDR. Während einer Pause im Foyer. Lauter Männer in grauen Anzügen mit regelrechter Ausstrahlung. Im Geist von 1973 Schublade auf: alles Spieß. Ich, 26, im besten Besserwisser-Alter.

Kein Wunder: Mit 21, also seit fünf Jahren, eine der ersten Moderatorinnen, die in der meistgehörten WDR-Morgenmagazin manuskriptfrei und live in Doppelmoderation dabei sein „durfte“. Und das zu Zeiten, als Radio vor allem noch fehlerfrei vorgelesene Zeitung und – heute unvorstellbar – wichtiger als das Fernsehen war. Denn das sendete über viele Stunden am Tag das Testbild und ab dem späteren Abend wieder.

Parallel ab 1969 für drei Jahre erste neue TV-Reporterin (nach neunjährigem Frauenverbot des WDR-Fernsehsehdirektors) bei „hier und heute“, der Regionalsendung für Nordrhein-Westfalen. „Wir sind mit 18 Millionen das bevölkerungsreichste BRD-Land mit mehr Menschen als in der DDR“, tönte der damalige Chef vom Dienst immer wieder „zum Verantwortung Steigern“.

Danach, weiter parallel zur wöchentlichen Hörfunkmoderation: erste Frau, der gestattet wurde, ein politisches TV-Magazin zu moderieren: das WDR-„Tagesmagazin“, die Vorläufersendung der „tagesthemen“. Ja und dann noch on Top: ein Jahresvertrag als Reporterin für Deutschland mit dem BBC-TV.

Na, und nun außerdem noch, in knapp einem Monat, am 3. Februar 1973, erste Frau im deutschen Fernsehen, der erlaubt wurde, die bedeutendste Sport-Sendung, das „Aktuelle Sportstudio“, live am Samstagabend zu präsentieren. Und das bei nur zwei nationalen Hauptprogrammen. Und damals zu bester Sendezeit: Beginn oft vor 22 Uhr, gleich nach den großen Unterhaltungsshow.

Ich war zwar auf dem Boden geblieben. Aber das alles war zu der Zeit – vor allem im quasi komplett frauenfreien öffentlichen Raum – schon mal was.

Im Bühler Vestibül waren graue Menschenhaufen entstanden. Die leicht subalterne Haltung und das eilfertige, etwas überlaute Lachen verriet, dass in jeder Ansammlung eine prominente Zentralfigur stand, meist in Dunkelblau gekleidet. Dezent am Rand, ein paar Stufen auf einer Treppe das Szenario überblickend, dachte die Journalistin einen Hauch verächtlich: „Tsetse. Wie billig. Politpromis auf Stimmenfang.“

Plötzlich schob sich einer der Haufen in Richtung Treppe. Ein Vorbote näherte sich. Fast wispernd mit Verschwörermiene verkündete er: „Der Bundesinnenminister Herr Genscher möchte Sie gerne kennenlernen.“

Häääääh? Was soll das denn?! Ääh! Was hast Du bereits für mutige Filme über Tabuthemen wie über die kritisierte Humanistische Union, über Selbstmord, über Paragraph 218, über Verwitwetein und Ähnliches gemacht. Da wollte dich niemand kennenlernen. Kaum steht in der Zeitung, dass du ab Februar ein paar Fußballer interviewst, verkehren sich die Welten.

Bedeutsam: Damals war Prominenz – anders als heute – eine erstaunlich einschüchternde Größe. Jeder, der ein Amt hatte, galt per se als beeindruckende Respektsperson, die erst mal nachweisen musste, dass sie ein Idiot war. Ab 1974 drehte sich dieselbe Medaille dann ins Gegenteil: Da war jeder und jede mit Amt erst mal Idiot, der oder die das Gegenteil beweisen musste.

Entsprechend war die Verkehrung dieser Welt besonders einschüchternd: Der Bundesinnenminister möchte dich kennenlernen?! Das war ebenso überraschend-schmeichelhaft wie narzisstisch-überfordernd. Einen Moment tat sich die Gefahr auf, zynisch zu werden. Der Anfall dauerte erfreulicherweise nur kurz.

Genscher war reizend. Er fragte nach meinen Fußballinteressen und wie ich an die Position gekommen sei. Und er berichtete, dass er ein großer Fan gerade dieser Sportart sei. Und er wünsche mir viel Erfolg.

Die Beamten drumherum starrten mich an. Mein Herz klopfte überlaut. Direkt danach hatte ich einen – mir zu der Zeit noch unbekanntes – „Auftritts-Kater“ mit den vier strukturellen Beinen: „Das hättest du nicht...“, „Das hättest du anders...“, „Das hättest du auch noch...“. Und auch das vierte Bein erfüllte sich: Einer von den Neidhameln meinte: „War wohl nicht Ihr Tag heute“. Peng. Toll.

Der Kater im Anschluss bekam in den nächsten Tagen Pumagröße und verfolgte mich noch länger mit Anfällen von so ner Art „Rotem-Kopf-Syndrom“ im Nachhinein. Kennen Sie das auch?

Erst nach 1974, als die Redaktion und gleich auch die Moderation der ersten Mitmachsendung im Rundfunk, „Hallo Ü-Wagen“ im WDR, fast tausendmal meine wöchentliche, knapp dreistündige Leib-und-Magen-Aufgabe wurde,

führte die Entdeckung der Auftrittsstruktur zu einem effektiv befreienden Durchbruch. Einsicht: Ein Übermaß an Mittelpunkt kann genau wie ein Kater bei zu viel laufen wirken. Ihn jedoch annehmen und mit dem ganzen Team achtsam-seriös und systematisch streicheln lernen kann helfen, die Nachwehen zu reduzieren.

Ob ich mich jetzt wohl trauen soll, eines der überraschendsten Erlebnisse meines Lebens dazuschreiben, weil es eigentlich zur Beamtenbund-Geschichte dazugehört? Komm, traue dich. Kann der Herr Deckers als Seitenchef ja rausstreichen, wenn er sie „over“ findet.

2009: In der Moderationsakademie, die ich 1998 gründete und seither leite, hatte der Beirat angeregt, zweimal im Jahr einen Kaminabend mit bedeutenden Menschen zu veranstalten. In jenem Jahr der Wunsch: Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher. Ich rief ihn an. Er: „Hallo Frau Thomas. Wie witzig. Wissen Sie, wo ich heute bin?“ – Ich überrascht: „Nein?“ – Er: „Ich bin in Köln“. Kunstpause. „Beim Deutschen Beamtenbund.“ – Ich: „Jaaa?“ – Er: „Ja, erinnern Sie sich nicht? Heute, genau vor 36 Jahren, haben wir uns kennengelernt. Auf der Bühler Höhe. Wissen Sie das noch?“

Uff, ich sprachlos. „Herr Genscher! Was haben Sie denn für ein Gedächtnis? Ich bekomme Gänsehaut und fühle mich schon wieder – genau wie damals – übermäßig geschmeichelt.“ Dann packte ich aus: „Wenn Sie wüssten, wie gut ich mich erinnere.“ Diese Begegnung war ein Schlüsselerlebnis: plötzlich aus der Anonymität „herausgetreten zu werden“. Selber öffentlich zu werden.

Was für einen Umbruch dieses Sportstudio einleiten würde, war zu dem Zeitpunkt noch nicht abzusehen. Und: Ich war doch schon eine „alte Häsin“ – fand ich damals etwas großspurig, ohne Ahnung, wie wenig Ahnung ich hatte. „Das Erlebnis mit Ihnen war tatsächlich der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Dessen Veränderungskraft habe ich erst mal vollkommen unterschätzt. Aber jetzt bin ich unglaublich beeindruckt, dass Sie sich überhaupt, und dann noch spontan, mit präziser Jahresanzahl daran erinnern. Und das bei Ihrem Menschenaufkommen.“

„Wissen Sie übrigens, was mir gerade noch dazu einfällt?“ Seine Stimme klang ein wenig schelmisch. „Ich erinnere mich noch, dass Sie sich bei der Frage, wie Sie zu der Position kamen, damals ziemlich schwammig ausdrückt (stimmte genau) haben. Wie wäre es, wenn Sie mich jetzt aufklären?“ – „Echt!?! – Kurz- oder Realfassung?“ – „Ja, wenn schon, dann auch richtig.“

Das Gespräch verlief ziemlich genau so: „1970 im Büro des TV-Direktors

Werner Höfer. Er fragte, ob ich mir vorstellen könne, erste „Redakteurin im Studio“ der ZDF-heute-Nachrichtensendung zu werden? Uii. Die Latte liegt aber hoch, habe ich damals sofort gedacht. Aber ich kannte das ZDF noch nicht. Einfach mal gucken. War doch spannend.

Dann rief Werner Höfer den mir bis dahin nur aus dem WDR-Fernsehen bekannten Hajo Friedrichs an. Er reichte mir den Hörer. Friedrichs korrigierte rasch: Nein, es gehe um die Position der Nachrichtensprecherin. Na dann, schüttelte ich innerlich den Kopf. Nix für dich. Vorlesen ist nicht wirklich deins. Egal: Mal hinfahren und erleben. Gedacht, getan.

So geriet ich in die erste Probesendung mit Wibke Bruhns. Sie las um Klassen besser und wurde zu Recht 1971 Deutschlands erste Nachrichtensprecherin. (Im WDR-Hörfunk!!! durften Frauen erst ab 1974 die Nachrichten vorlesen). Die hinter der Scheibe, auch Hajo Friedrichs, meinten nach meinem Auftritt, vielleicht könne ich ja anderes besser als vorlesen.

Kurze Zeit danach – noch bevor Hajo Friedrichs ZDF-Hauptabteilungsleiter Sport wurde – rief mich Kurt Meinicke, damaliger ZDF-Sportstudio-Chef auf Friedrichs Tipp hin an. Er verabredete sich mit mir beim Chinesen in Köln. Er: ein äußerst prägnanter, pfiffig-witziger, doll berlinernder Ex-Boxer. Am Ende des Essens meinte er: „Ich globe, Sie können det. Jez erst mal ne Probesendung machen. Und dann schau mer mal.“

Sagat, getan. Danach zwei Fraktionen. Eine: „Die soll erst mal üben, bis sie ‚SV Alsenborn‘ nicht mehr wie ein Fremdwort ausspricht.“ Die anderen: „Die lernt das.“ Ich stimmte der ersten Fraktion zu. Das Sportstudio war zwar damals das modernste Format mit Publikum im Studio, mit sichtbaren Kameras und Hintergrundmenschchen im Bild, was ansonsten ein No-Go im deutschen TV war. Aber ich schwankte selber. Also bei Werner Höfer um Rat fragen. Er: „Waaaas, Sie wollen sich Ihren guten journalistischen Namen als Politikredakteurin mit Sppppprrrrr – fast spuckte er das Wort voller Verachtung aus – versauen? Ganz ehrlich: Sport ist doch

„Ist ja wirklich ungewöhnlich“, meinte Genscher. „Und wie ging das mit dem Sportstudio weiter?“ fragte er nach. „Die ZDF-Redaktion hat sich nach meiner Tagesmagazin-Zusage, die für ein Jahr mein Job wurde, erst mal verträumen lassen. Sowohl die Situation beim Tagesmagazin als auch die Recherchen und Filme, die ich für die BBC machte (über Polizeieinsätze in Deutschland, über die Trimm-dich-Bewegung, über die schrecklichen Vorfälle bei den Olympischen Spielen 1972, über jüdische Schicksale, etc.), gaben dann den Ausschlag, dass ich dem ZDF 1972 zusagte.“

Hinzu kam die Idee, dass die Prominenz des Sportstudios auf jeden Fall als Karriereprungbrett dienlich sein könne. Damals war es so, dass Verantwortliche, die ansprechende Sendungspositionen zu vergeben hatten, kaum aktiv nach begabtem Nachwuchs Ausschau hielten. In diesen Runden fielen vor allem bekannte Namen – was erklärt, dass dabei vor allem dieselben Gesichter herauskamen. Deshalb war zu erwarten,

dass mein Name nach dem ZDF-Moderationsbeginn ab sofort mit dazugehörten könnte. Es klappte: Im zweiten Sportstudio-Jahr wurde mir die Moderation und die Redaktion von „Hallo Ü-Wagen“ des WDR angeboten. Und das war dann von 1974 bis 1994 wie sechs Richtige im Lotto, genau das Passende für meine Interessen und Fähigkeiten.“

„Bedeutet das, dass die zweite Probesendung erst nach mehr als einem Jahr nach der ersten stattfand?“, hakte Genscher nach. „Stimmt. Außerdem gab es noch einen Anlauf zum Anwärmen. Das hielt Sportstudio-Chef Meinicke für förderlich: An Silvester 1972/73 auf der Radrennbahn in Köln live die italienische Meisterin Italienisch-Deutsch interviewen. „Das macht es legitimer, eine Frau zu beschäftigen. Dann merkt das Publikum schon mal, dass Sie außer Englisch und Französisch auch noch Italienisch können.“

(Zwischeneinfall: Wie peinlich – Begründungsnotwendigkeiten finden, wieso eine Frau an diese hochprominente Stelle treten sollte. Das ließ mich sogar zustimmen, mich für den „Stern“ beim Trampolinspringen fotografieren zu lassen. Jaaaa, nicht nur Sprachen, nein, sie ist auch noch sportlich und war Vierte der ersten deutschen Trampolinmeisterschaften. Meine Güte – bescheuert.)

Ja und im Februar 1973 ging es dann in echt los. Das Erlebnis mit Ihnen im Januar war wie ein Auftakt.“ – „Die Historie ist ja wirklich überraschend“, fand Genscher. „Danke fürs Erzählen.“

Zum Kaminabend sagte er dann zu. Sein Besuch gehört mit zu den Highlights in der „Moderationsakademie für Medien + Wirtschaft“ – nicht nur, weil er einen raschen Kniff für peinliche Publikumsituationen verriet: „Da hat mal jemand in einer Veranstaltung weiter hinten ‚Arschloch‘ gerufen. Die Antwort: ‚Wie schön, dass Sie sich gleich vorstellen‘, wirkte echt entsetzend“, grinste er.

Ja und was war außerdem 1973? Der kalt geschriebene „Bild-am-Sonntag“-Zeitungsenten-Ver-

riss vor Beginn meines zweiten Sportstudios. Der war – da aus der „Bild-Zeitung“ gewishtleblow – ab 21 Uhr am Kiosk zu kaufen. Daraus habe ich ziemlich tapfer, mit hämmerndem Herzen und gegen den Rat von allen zu Beginn der Sendung vorgelesen (für alle zum Wiedersehen: [https://www.youtube.com/watch?v=e03\\_BF2pKWw](https://www.youtube.com/watch?v=e03_BF2pKWw)).

Am 21. Juli 1973 in meiner 5. Sportstudio-Sendung der Versprecher „Schalke 05“. Lustiger und ungeplanterweise übrigens auf den Tag genau 15 Jahre danach fand die ebenso nachhaltige erste „Urinsendung“ von „Hallo Ü-Wagen“ (Original-Urinsendung: Link „Für Fans und alle, die es mal hören möchten“) mit unglaublichen Konsequenzen statt.



Ohne Worte: Palais de Justice, Paris, Oktober 1973

Foto Barbara Klemm



Hans-Joachim Friedrichs



Werner Höfer



Salvador Allende



Hans-Dietrich Genscher



Carmen Thomas mit Wolfgang Overath

Am 05-Beispiel wurde der politische Kampagnencharakter der „Bild“-Aktionen deutlich. Der steckte von Anfang an dahinter, wie mir später zugetragen wurde: Den Sack, mich, zu hauen und in Wahrheit den Esel, den neuen SPD-nahen Hauptabteilungsleiter Sport, Hajo Friedrichs, im CDU-Sender ZDF zu meinen.

Die Kampagne war unschwer daran zu erkennen, dass der Versprecher von der „Bild“-Tageszeitung erst 18 Tage nach der Sendung auf der Seite 1 getitelt und zur

ZDF-Rauswurf-Story umgelogen wurde. Die daraus folgende Legendenbildung, das ZDF habe die Moderation „wie kleinlich wegen einer Zahl beendet“ (= „Bild“-Kommentar zur Schlagzeile), macht mich seither mit faszinierender Unkaputtbarkeit zu einer Art Schlosgeist, der wegen der Lüge nicht zur Ruhe kommen kann.

Die weiteren einhalb Jahre Sportstudio-Moderation danach mit insgesamt 15 Sendungen spielten keine Rolle mehr. Mir hat das überraschend und sehr verschieden genutzt, wie in meinem Reaktanz-Buch „Blindwiderstand erkennen und umnutzen“ nachzulesen. Und ist es nicht wirklich enorm: wegen einer einzigen Zahl in der Fernsehgeschichte geschrieben zu werden?

Eine der zigtausend 05-Stories seither war besonders beeindruckend. Als ich mit „Hallo Ü-Wagen“ nach auf den Tag genau zwanzig Jahren aufhörte, wurde ich von einem seriösen „Spiegel“-Kollegen interviewt. Er: „Ja, und dann mussten Sie ja nach 05 das Sportstudio verlassen.“ – Ich: „Sie haben jetzt eine echte Chance, Sie können die wahre Geschichte schreiben. Und die geht so...“ – „Wie interessant“, sagte er notierend. Am Montag schlug ich den „Spiegel“ auf: „Carmen Thomas, die wegen Schalke 05 das Sportstudio verlassen musste.“ – Ich rufe den Kollegen an: „Sagen Sie mal, hab ich mit einem Geist geredet?“ – Er: „Sie wissen doch, dass beim „Spiegel“ alle Artikel von den Dokumentaren gegengelesen werden. In keiner deutschen Zeitung steht Ihre Fassung.“

1973 auch wichtig: Kollegen baten mich, aus reiner Solidarität bei der Klage wegen Festanstellung beim WDR mitzumachen. Ich gewann und erhielt durch den veränderten Status überraschenderweise so viel mehr Freiheiten, als ich es als Freie gedacht hatte. Eine Frucht: fast zehn Jahre Programmgruppenleiterin des „Forum für Mitmach-Sendungen“ = fünf wöchentliche, unterschiedliche Live-Mitmach-Sendungen; mit einem Mitmach-Zentrum gegenüber vom Kölner Dom an 365 Tagen von 9 bis 19 Uhr geöffnet; Mitmach-Info-Formen in 17 NRW-Städten; und eine Mitmach-Zeitung. Alles ohne Vorbilder. Meine Güte: was für eine unglaublich reiche Lernerfolge.

Zurück zu 1973. Was hat mich damals beeindruckt?: Das Fahrverbot mit den leeren BABs als überraschende Ab-

wechslung ist mir noch in bester Erinnerung. Könnte doch regulär einmal im Monat ziemlich anregend sein – fand ich. Bis heute.

Die Ungeheuerlichkeit der Watergate-Affäre um den amerikanischen Präsidenten Richard Nixon ist mir ebenso im Gedächtnis wie der kriminelle USEinsatz von chemischen Waffen in Vietnam, deren Folgen ich am Kriegsende genau ein Jahr später mit Entsetzen vor Ort in Augenschein nahm.

Israels Yom-Kippur-Krieg ist mir ebenso in Erinnerung wie die dreiste Einmischung in Chile, die so folgenreich mit der Ermordung von Präsident Allende und danach so dramatisch mit seinem verbrecherischen Nachfolger Pinochet weiterging.

Na, und dann gab's 1973 auch noch heftige Elternproteste gegen Sexualkunde. Oswald Kolle war damals ein wirklich kluger, weitsichtiger und anregender Gesprächspartner. Auch der grenzüberschreitende Architekt Luigi Colani mit seinen ungewöhnlichen Auto-, DB- und Wohnentwürfen ist mir als Interviewpartner im Gedächtnis geblieben. Und vergessen: „Angie“ von den Stones und Lobo: „I'd love you to want me“.

Ja und im Sport? Da ist haften geblieben, dass sich Günter Netzer bei Borussia Mönchengladbach gegen den 1. FC Köln selbst einwechselte, das Stegestor schoss und dann mit einem Handgeld von einer Million Mark zu Real Madrid wechselte.

Last but not least ist dann noch aus der – mir zunächst fremden – Frauenbewegung, die in Deutschland erst so richtig ab Ende 1973 an Bedeutung zunahm, ein Satz hängengeblieben: „Weib, sei willig, dumm und stumm“ – diese Zeiten sind jetzt um.“



Günter Netzer

Foto Sven Simon



Luigi Colani

Foto Ulfhann